

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 1 (1897-1898)
Heft: 2

Rubrik: Vermischtes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vermischtes.

Erfahrungen von Polarreisenden. Ein Thema für Gardinenpredigten.

— Daß es am Nordpol kalt ist, hat der große Nordpolfahrer Nansen erfahren. Beinahe 3 Jahre brachte er zwischen ewigem Schnee und Eis zu und zweimal machte er die 9 Monate lange Polarnacht durch. Wenn es ihm nicht gelang, den Nordpol selbst zu erreichen, so sicherte er sich durch seine kühne Fahrt mit der „Fram“ doch unvergänglichen Ruhm. — Was Nansen für den Nordpol, das leistete gegen die Mitte unseres Jahrhunderts der Engländer John Ross für den Südpol. Wenn man von unserm Breitengrad nach Süden geht, kommt man bis zum Aequator bekanntlich in immer wärmere Gegenden, aber am Südpol ist es doch nicht wärmer als am Nordpol. Was Ross an Gletscherbergen fand, deren hoher unersteigbarer Gürtel schon sein Vordringen hemmte, übertraf an Großartigkeit und Majestät der Szenerie Alles, was er bisher gesehen. — Doch, was hat ein so kaltes Thema mit einer Gardinenpredigt zu tun, die bekanntlich ebensowenig kalt als der Südpol heiß ist? Allerdings kommt weder der Nord- noch der Südpol in den Gardinenpredigten vor — in derjenigen von Nansens Frau werden sie allerdings vorkommen und die Frau hat ein Recht dazu, denn der Mann kam länger nicht heim als der ärgste Bruder Niederlich — aber der Spitz oder Kausch, wie man will, spielt darin keine kleine Rolle und in dem Kausch der Wein. Und man sollte denken, daß der Wein oder Brantwein, überhaupt alles „Geistige“, das wärmt, eine noch größere Rolle spielen mußte am Nord- und Südpol, wo es doch kälter ist als bei uns im strengsten Winter und wo der dichteste Pelz nicht hilft. Es muß einen wundern, mit welcher Seite Wein, Rum oder Cognac die kühnen Polarreisenden sich gewärmt haben. Hören wir, was schon im Jahre 1829 der Engländer Ross berichtet.

Was sagt aber der? Ist es auch glaublich? Er erzählt nämlich, daß er auf seiner zweiten Expedition keinerlei geistige Getränke zu sich genommen und auf Grund seiner günstigen Erfahrungen auch seine Begleiter zu demselben Grundsatz befehrt habe! Ueber den Wert des Alkohols bei großen Anstrengungen spricht er sich sogar sehr ungünstig aus: „Es ist schwierig, die Menschen und selbst solche, die keineswegs dem gewohnheitsmäßigen Genuß geistiger Getränke huldigen, zu überzeugen, daß diese Getränke den Körper schwächen, statt ihn zu stärken. Sie sind ein Stimulans, das für einen Augenblick Mut verleiht, und diese Wirkung wird für eine Vermehrung der Kräfte gehalten. Aber man braucht nicht besonders aufmerksam zu sein, um zu sehen, daß das Resultat tatsächlich ein ganz anderes ist. Man gebe Männern, die mit einer harten und anhaltenden Arbeit beschäftigt sind, ein Glas Grog oder ein Gläschen Brantwein und man wird oft schon nach wenigen Minuten finden, daß sie schlaff und matt werden und schließlich ihre Kräfte verlieren, eine Erscheinung, die sie der Fortdauer ihrer ermüdenden Arbeiten zuschreiben. Wenn man dasselbe Experiment mit der Mannschaft von 2 Barken machen will, die durch ein unruhiges Meer rudern, so wird man sich bald überzeugen, daß die Wassertrinker die andern bei Weitem an Mut und Kraft übertreffen. Es gibt keinen bessern Beweis für diese Tatsache als die Erfahrungen der in den Eisengießereien beschäftigten Arbeiter. Es handelt sich hier um die schwerste Arbeit, die einem Menschen überhaupt zugemutet werden kann, und die, welche damit beschäftigt sind, wissen sehr wohl, daß sie damit nicht zustande kämen, wenn sie auch nur Bier genossen; es ist denn auch das Wasser ihr einziges Getränk während ihrer ganzen schweren Arbeitszeit. Wenn die Fuhrleute und die Kohlenträger in London anderer Meinung sind, so weiß ja Jedermann, was das Resultat ist.“

„Ich will mich nicht zum Anwalt der Temperenzvereine machen, was auch ihre Vorzüge sein mögen, noch auch wünsche ich eine Praxis nachzuahmen, die seit kurzem auf einigen Schiffen eingeführt ist; aber wenn es in meiner Macht stünde, so würde ich als Kommandant eines Schiffes den Genuß des Groggs verbieten, schon allein um seiner lähmenden Wirkung willen und ganz abgesehen von den andern schlimmen Folgen, die er haben kann, ich würde ihn bloß für die Fälle reserviren, wo er nützlich sein kann, sei es als Heilmittel, sei es aus irgend einem andern Grunde.“

Diese Worte wurden geschrieben zu einer Zeit, als der Glaube an die kraftbringende Eigenschaft des Alkohols noch allgemein war. Aus der jüngsten Zeit tönt die Stimme *Nansen's*, des großen Nordpolfahrers.

In seinem Werke: „Die erste Durchquerung Grönlands“ urteilt *Nansen*: „Meine Erfahrung führt mich dazu, mich entschieden gegen den Gebrauch von Reizmitteln und Narkotika, welcher Art sie sein mögen, auszusprechen. Es muß zu allen Zeiten ein gesundes Prinzip sein, so natürlich und einfach als möglich zu leben, und vorab muß dies für den Aufenthalt in sehr kaltem Klima und bei hochgradiger körperlicher Anstrengung gelten. Die Meinung, man gewinne, wenn man Körper und Geist künstlich stimulare (anrege), verrät meines Erachtens nicht bloß Unkenntnis der einfachsten physiologischen Gesetze, sondern auch Mangel an Erfahrung, oder Mangel an Fähigkeit, durch Beobachtung von der Erfahrung zu lernen. In der That ist es doch ganz natürlich und augenfällig, daß man in diesem Leben nichts erreichen kann, ohne irgendwie dafür entgelten zu müssen, und daß künstliche Reizmittel, auch wenn sie nicht den direkt schädlichen Einfluß ausüben, der ihnen in der That zukommt, nur eine zeitweise Erregung hervorrufen können, der eine entsprechende Reaktion folgt. Stimulantia, mit Ausnahme der Chokolade, die mild wirkt und zugleich nährt, führen praktisch betrachtet dem Körper keine Nährstoffe zu, und die für einen Moment künstlich erzeugte Energie muß durch entsprechende Erschöpfung im nächsten Augenblick erkaufte werden. Man wird entgegen, es gebe Momente, in denen ein augenblicklicher Zuwachs von Energie nötig sei. Darauf muß ich antworten: ich kann mir nicht denken, daß während einer langen Schlitteneexpedition je ein solcher Augenblick eintreten wird. Im Gegenteil ist hier eine möglichst regel- und gleichmäßige Arbeit das einzige, worauf zu achten ist.“

Und von der Expedition *Greeley*, die vor einigen Jahren stattfand, sagte *Nansen*: „Wenn man z. B. liest, wie Sergeant *Rice*, verhungert, erfroren, totnüde sich mit einer Dosis *Rhum* zu retten glaubt, wie er kurz darauf in den Armen seines Freundes *Frederik* stirbt, der umsonst sich seiner eigenen Kleider bis aufs Hemd entledigt hat, um die Beine seines Kameraden, die steif werden, zu erwärmen — so wird man von Herzen erschüttert, angesichts der nutzlosen Verschwendung von so viel Energie, Mut und edler Aufopferung. . . . Der Alkohol verringert nicht bloß die körperliche Widerstandskraft, er übt nicht bloß einen direkt schädlichen Einfluß aus, indem er die Körpertemperatur herabsetzt und die Tätigkeit der Verdauungsorgane schwächt — er zerstört auch die geistige Energie und lähmt die Unternehmungslust, und das vorab, wenn die Leute, wie bei der Expedition *Greeley*, vor Hunger und Erschöpfung dem Tode nahe sind.“

So die beiden Polarreisenden. Wir fügen ihren Worten nichts bei. Daß diese Männer, welche die größten körperlichen Anstrengungen und Entbehrungen durchmachten, die ein Mensch überhaupt ertragen kann, die die größte Energie anwenden und zugleich eine außerordentliche geistige Arbeitsleistung vollbringen mußten, daß sie dies alles nur durch Enthaltensamkeit von alkoholischen Getränken aushalten konnten, darf gewiß zum Nachdenken anregen.

Zu unsern Bildern: In „Segen und Unsegen“ haben wir den Lesern eine Probe von Jeremias Gotthelfs Erzählungskunst vorgeführt, die ihnen hoffentlich gefallen hat. Diesmal sind wir in der glücklichen Lage, einige Personen aus der Geschichte selbst im Bilde vorzuführen zu können und sogar noch den Hof auf der Speckseite. Unsere Federzeichnung gibt das Urbild eines stattlichen Berner Bauernhauses wieder. Eine Laube unter dem breiten Dache darf nicht fehlen; diese ist, was der Balkon am Herrenhaus. Auch ein Garten vor der Türe findet sich. Der wackern Bäuerin aber sind Kraut und Samenzwiebeln fast lieber als die schönsten Blumen. Aber gutmütig wie sie ist, gönnt sie doch einigen Pfingstrosen und Tulpen Raum, und im Herbst dürfen sich auch einige Dalien und Astern breit machen. — Auf der Hinterseite ist das Einfahrtstor in die Scheune. Die Einfahrt ist zu einem Damme erhöht, damit der Bauer mit dem größten Garben- oder Heuwagen auf den Heustock fahren kann. Ja gewiß! denn der Berner Bauer ist praktisch. Leider kann man die Einfahrt, diesen Damm, nicht sehen, ebenso wenig den Herrn Pfarrer und den Schnauzi, der eine eben so große Vorliebe für die geistlichen schwarzen Hosen hat, wie der Herr Pfarrer für die Großmutter Bethis. Dafür sehen wir die alte Frau und ihr hübsches Enkelkind selbst. Wie gut steht dem schlanken Mädchen die schmucke Bernertracht mit dem sammtenen Nieder, dem schneeweißen Mäntelchen, den kostbaren Rosetten an den schweren Silberketten, die ein kleines Kapital darstellen. Wie blicken unter dem breiten Strohhut die Augen so freundlich aus dem anmutigen Gesicht! Kein Wunder, daß sie dem jungen Herrn Pfarrer Herzklopfen verursachten! Auch die Großmutter ist im Sonntagsstaat. Für sie schickt sich die Tracht nicht mehr, obwohl sie noch eine stattliche Frau ist. Die brave Frau, die ein arbeitsreiches Leben hinter sich und die Woche hindurch noch genug Geschäfte und Sorgen hat, verwendet ihre Sonntagsruhe dazu, die Gedanken auf das Ueberirdische, in die Ewigkeit zu richten, aus der wir gekommen, in die wir wieder gehen. Und wo spricht der Geist des Ewigen und Unendlichen, des über Raum und Zeit und Menschen Sorgen und Menschenqual Erhabenen lauter als in dem Buch der Bücher, in der Bibel! Sie ist der Rettungshafen, in den sich die wackere Frau flüchtet, um nicht unterzugehen in dem Strudel und der Geschäftigkeit irdischer Dinge.

Der Leser stimmt gewiß mit uns in der Ansicht überein, daß die Bilder sehr gut gemacht sind. Namentlich dasjenige der Großmutter gereicht dem Künstler K. Gehrt sowohl als dem Urheber des Holzschnittes zur Ehre.

Wir haben im ersten Heft in der Biographie Jeremias Gotthelfs darauf aufmerksam gemacht, wie er das Berner Volk in seinen urwüchsigsten Gestalten verewigt hat. Die Vertreter aller Stände, Berufsarten und Charaktere sind in seinen Werken dargestellt. Dieser Reichthum an Gestalten und Szenen mußte für den Künstler und Zeichner verlockend sein, denn eine Menge der dankbarsten Aufgaben boten sich dem Stifte dar. Diese Aufgaben brachte der rührige Verleger Fr. Zahn in Chaux-de-Fonds zu glücklichster Ausführung. Er veranstaltete nämlich eine prachtvoll ausgestattete Ausgabe der besten Werke Gotthelfs und ließ sie von unsern besten Schweizer Künstlern illustriren. Diese Künstler folgten mit großem Verständnis dem Dichter und überlegten seinen Reichthum innerlich geschauter Gestalten in die sichtbare äußere Form des Bildes. Das Werk des Dichters besitzt nun in dem Schmucke der Illustrationen ein würdiges Seitenstück, dem wir durch die Freundlichkeit des Verlegers Zahn auch unsere Bilder verdanken. Im Jubiläumsjahre Gotthelfs gibt nun Zahn den zweiten Teil von Gotthelfs ausgewählten Werken, dessen schönste Erzählungen, heraus. Zwei schweizerische Bundespräsidenten stehen dem Unternehmen zu Gevatter. Das Vorwort zum ersten Teile schrieb Bundespräsident Schenk, dasjenige zu der neuen Ausgabe alt Bundes-

präsident Dr. Emil Welti. Die berufensten und berühmtesten Schweizer Künstler wie Auler, Bachmann, Gehrt, Bautier, P. Robert und Burnand haben die Dichtungen Gott-
helfs mit etwa 300 Illustrationen geschmückt. Der Leser kann sich eine Vorstellung
machen, was für einen Schatz dieses Werk für die Schweizer Familie bilden muß. Der
Verleger verdient für dieses wahrhaft nationale Werk wirklich unsern Dank. Die Leser
wissen, wie hoch wir Jeremias Gotthelf als Dichter schätzen. Deshalb erachten wir es
als unsere Pflicht, auf seine Werke immer und immer wieder hinzuweisen und insbesondere
auf die nahe Festzeit die prachtwoll illustrierte Ausgabe eindringlich zu empfehlen.

Winter im Gebirge. Früher als in der Ebene zieht der Winter ins Berg-
dörfchen. Nur kurze Zeit lacht seinen Bewohnern das herrliche Grün ihrer Alpenweiden
und das helle Geläute der Herdenglocken. Wie ein schöner Falter fliegt der kurze Sommer
vorüber und dann liegt das Dörfchen wieder verschneit und verträumt im tiefen Winter-
schlafe. Das früh am Abend glimmende Lämpchen nur erinnert an das Dasein lebendiger
Wesen. Das ist das Großartige am Menschengeschlechte: Wenn die Natur ihr Tagewerk
einstellt und zur Ruh' sich senkt, glüht im Menschenherzen, in der Menschenseele die
geheimnisvolle Kraft fort und überwindet die Schrecken des Nordpols wie des harten
Winters im Gebirge. Selbst in der Einsamkeit und Winternacht des Hochgebirges
ist der Menscheng Geist, der still sinnend seine „Gedankensüpplein kocht“.

Humoristisches.

Ein Herr ließ sich das Haar schneiden. Da ihn die Geschichten des Haarkünstlers
langweilten, rief er bei jeder Erzählung: „Mach's kurz!“ Endlich rief der Barbier in
Verzweiflung aus: „Ich kann's nicht mehr kürzer machen, sonst haben Sie gar keine
Haare mehr auf dem Kopf.“ Erst jetzt bemerkte der Ungebuldige mit Entsetzen, daß sein
Haar wie abrafirt war.

Unsinn im Briefstil. „Melden Sie mir“, schrieb Jemand in der Nach-
schrift seines Briefes, „ob Sie diesen Brief erhalten haben oder nicht?“

Ein Sohn, der bei einem Metzger in der Lehre war, schrieb seinem Vater:
„Mein Meister ist sehr zufrieden mit mir; er hat mich schon zweimal stechen lassen und
nächstens will er mich auch schlachten lassen.“

Ein Fuhrmann holte einen andern auf der Landstraße mit seinem Wagen ein.
„Was führst du?“ fragte er ihn. — „Rhum und Branntwein!“ lautete die Antwort. —
„So fahre nur zu!“ rief Jener; „du bist mein Vormann; ich führe — Grabsteine.“

Mißverständenes Beileid. Herr: „Ich bedaure von Herzen, gnädige Frau
Sie in Trauer sehen zu müssen.“ — Dame: „So finden Sie also auch, daß mich
Schwarz abscheulich kleidet.“